



Beilagen: Neue Pöschelle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Starckungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltene Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltene Korpuszeile 15 Pfg. Anstaltsgebühr 25 Pfg.

N. 11.

Tarnowik. Freitag den 25. Januar 1907.

Jahrg. XXXV.

## Am tlicher Teil.

A. III. 155. Tarnowik den 21. Januar 1907.  
In der im St. 48 S. 430/431 des Amtsblatts unterm 22. November v. J. veröffentlichten Bekanntmachung über den Verkehr mit Schweinefleisch ist irrthümlich auf Seite 431 (letzte Zeile links) das Datum der Ausführungsbestimmungen unrichtig angegeben. Es muß lauten statt „20. Juni“ „20. März.“

A. III. 292/338. Tarnowik den 21. Januar 1907.  
**Biehstehen.**  
Festgestellt Schweinefleisch! Kreis Tarnowik, Amtsbezirk Radzionlau, Gehöft des Häuslers Viktor Schlonski und des Fleischermeisters Johann Pollosch  
Erlaschen Schweinefleisch! Kreis Tarnowik, Amtsbezirk Radzionlau, Gehöft des Bergmann Johann Wunschl, des Bergmann Franz Drescher, des Bergmann Bartholomäus Urbanczyk und des Wagemeysters Langer.  
Geflügelcholera! Amtsbezirk Radzionlau, Kreis Tarnowik, Gehöft des Agent Robert Ender.

B. II. 13316. Tarnowik den 19. Januar 1907.  
Zum Gemeindefürsorge der Landgemeinde Bassowik ist der Kaufmann Johann Kawegli aus Hugohütte gewählt und von mir bestätigt worden.

A. III. 13308. Tarnowik den 22. Januar 1907.  
Das von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz herausgegebene Flugblatt Nr. 37, welches für Behörden, Körperschaften und Vereine von der genannten Anstalt unentgeltlich geliefert wird, enthält eine Belehrung über den Riefenpanzer (bomby pinii) und seine Bekämpfung.

A. III. 13756. Tarnowik den 22. Januar 1907.  
Das von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz herausgegebene Flugblatt Nr. 38 enthält eine Belehrung über den Brand des Hasers und seine Bekämpfung.

Das Flugblatt wird von der genannten Anstalt an Behörden, Körperschaften und Vereine, sowie in einzelnen Abzügen auch an Privatpersonen unentgeltlich geliefert.

A. III. 275. Tarnowik den 18. Januar 1907.  
Das von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz herausgegebene Flugblatt Nr. 39 enthält eine Belehrung über den Bakterienbrand der Kirschkäule und seine Bekämpfung.

Das Flugblatt wird von der genannten Anstalt an Behörden, Körperschaften und Vereine, in einzelnen Abzügen auch an Privatpersonen unentgeltlich geliefert.

A. II. 665/1. Tarnowik den 22. Januar 1907.

Königliche höhere Maschinenbauerschule in Breslau.  
Der nächste Kursus beginnt am 3. April 1907.  
Zum Eintritt sind erforderlich: die Reife für Ober-Sekunda und 2jährige praktische Betätigung oder der Nachweis der Befähigung durch Prüfung und 3jährige Praxis.  
Die Reifezeugnisse befähigen für die Stellungen der technischen Eisenbahnsekretäre und der Betriebsingenieure bei der Staatsbahnverwaltung sowie zum Konstruktionssekretär der Kaiserlichen Marine.  
Das Programm wird kostenfrei zugesandt. Der Direktor.  
Der Landrat.  
Graf zu Limburg-Stürm.

## Nachrichten

über die Einstellung in Unteroffizierschulen.

1. Die Unteroffizierschulen haben die Bestimmung, junge Leute, die das wehrpflichtige Alter erreicht haben, und die sich dem Militärstande widmen wollen, kostenfrei zu Unteroffizieren heranzubilden.
2. Der Aufenthalt in der Unteroffizierschule dauert im allgemeinen drei Jahre. In dieser Zeit erhalten die jungen Leute gründliche militärische Ausbildung und Unterricht, der sie befähigt, bei sonstiger Tüchtigkeit auch die bevorzugteren Stellen des Unteroffiziersstandes (Feldwebel usw.) und des Beamtenstandes (Zahlmeister usw.) zu erlangen. Der Unterricht umfaßt: Lesen, Schreiben und Rechnen, deutsche Sprache, Anfertigung aller Arten von Dienstschreiben, Geschichte, Erdkunde, Naturlehre, Stenographie, Hand- und Planzeichnen sowie Gesang.  
Die gymnastischen Übungen bestehen in Turnen, Bajonettfechten und Schwimmen.
3. Der Aufenthalt in der Unteroffizierschule gibt den jungen Leuten keinen Anspruch auf die Beförderung zum Unteroffizier; sie hängt vielmehr von der guten Führung und der erlangten Dienstkenntnis des einzelnen ab. Die vorzüglichsten Unteroffizierschüler können in beschränktem Maße bereits auf den Unteroffizierschulen zu überzahligen Unteroffizieren befördert werden und treten bei ihrem Ausscheiden in das Heer sogleich in etatsmäßige Unteroffiziersstellen.
4. Die Unteroffizierschüler werden in erster Linie der Infanterie überwiesen,

können aber auch nach Ermessen des Kriegsministeriums den Maschinengewehr-Abteilungen, der Feld- und Fußartillerie, den Pionieren, den Bezirkskommandos und der Marine-Infanterie zugeteilt werden. Für die Verteilung ist in erster Reihe das dienstliche Bedürfnis maßgebend, indessen sollen die Wünsche der Einzelnen um Zuteilung an bestimmte Truppenteile nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

5. Die Unteroffizierschüler gehören zu den Militärpersonen des Friedensstandes, stehen daher wie jeder andere Soldat unter den militärischen Gesetzen und haben beim Eintritt den Fahneid zu leisten.

6. Der in die Unteroffizierschule Einstellende muß das wehrpflichtige Alter erreicht haben, also mindestens 17 Jahre alt sein, darf aber das 20. Jahr noch nicht vollendet haben.

Er muß mindestens 154 Cm. groß, vollkommen gesund, frei von körperlichen Gebrechen sowie wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein und die Brauchbarkeit für den Friedensdienst der Infanterie besitzen.

7. Der Einstellende muß sich tadellos geführt haben, lateinische und deutsche Schrift mit einiger Sicherheit lesen und schreiben können und in den vier Grundrechnungsarten bewandert sein.

8. Der Eintritt in eine Unteroffizierschule kann nur dann erfolgen, wenn sich der Freiwillige zuvor schriftlich verpflichtet, nach erfolgter Ueberweisung aus der Unteroffizierschule an einen Truppenteil noch vier Jahre aktiv im Heere zu dienen. Heer, Kaiserl. Marine und Kaiserl. Schutztruppe sind hier gleichbedeutend.

9. Der Einberufene muß mit ausreichendem Schuhzeug, zwei Hemden und mit 6 Mark zur Beschaffung des erforderlichen Putzzeuges versehen sein.

10. Wer in eine Unteroffizierschule aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Bezirkskommando seines Aufenthaltsortes oder bei einer Unteroffizierschule (in Diebrich, Ettlingen, Jülich, Marienwerder, Potsdam, Treptow a. R. und Weiskensels) oder Unteroffiziersvorschule (in Annaburg, Bartenstein, Greifenberg in Pomm., Neubretschach, Weiskensels und Wobslau) persönlich zu melden und hierbei folgende Schriftstücke vorzulegen:

- a. einen von dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission seines Aushebungsbezirks ausgestellten Meldeschein,
- b. den Konfirmationschein oder einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
- c. etwa vorhandene Schulzeugnisse,
- d. eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Eine Einstellung findet nur bei den Unteroffizierschulen in Diebrich, Ettlingen und Marienwerder statt und nicht bei den Unteroffizierschulen in Jülich, Potsdam, Treptow a. R. und Weiskensels, da diese sich aus Unteroffiziersvorschülern ergänzen.

11. Ist die Prüfung im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie die ärztliche Untersuchung günstig ausgefallen, so wird zunächst die Verpflichtungs-Verhandlung über die vorgeschriebene längere aktive Dienstzeit (Ziffer 8) aufgenommen.

Die Freiwilligen erhalten durch Vermittlung des Bezirkskommandos den Annahmeschein von der Unteroffizierschule der sie zugeteilt sind.

Nach Erteilung des Annahmescheins tritt der Freiwillige in die Klasse der vorläufig in die Heimat beurlaubten Freiwilligen. Die Einberufung erfolgt von der Unteroffizierschule, die den Annahmeschein ausgestellt hat, durch Vermittlung des Bezirkskommandos.

Die Eintrittsverpflichtung kann nur mit Genehmigung der Inspektion der Infanterieschulen gelöst werden. Kosten dürfen der Militärverwaltung hierdurch nicht entstehen.

Wünsche der Freiwilligen um Zuteilung an eine der Unteroffizierschulen in Diebrich, Ettlingen und Marienwerder werden, soweit anständig, berücksichtigt.

12. Die Einstellung von Freiwilligen in die Unteroffizierschulen in Diebrich und Marienwerder findet im Monat Oktober, in die Unteroffizierschule in Ettlingen im Monat April statt.

Wer zu diesen Zeitpunkten nicht einberufen werden kann, darf in freiverdende Stellen der Unteroffizierschulen in Diebrich und Marienwerder bis Ende Dezember, in Ettlingen bis Ende Juni eingestellt werden, vorausgesetzt, daß dann noch allen Ausnahmefällen genügt wird.

13. Unteroffizierschüler, die sich durch mangelhafte Führung oder durch zu geringe Leistungen als nicht geeignet für den Unteroffizierberuf erweisen, werden aus den Unteroffizierschulen entlassen.

14. Entlassenen Unteroffizierschülern wird bei späterer Erfüllung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht die in der Unteroffizierschule zugebrachte Dienstzeit grundsätzlich nicht in Anrechnung gebracht (§ 87, 6 der Wehrordnung).

15. Während ihrer Dienstzeit in der Unteroffizierschule erhalten bei guter Führung Unteroffizierschüler, die in die Heimat beurlaubt werden, eine einmalige Reiseentschädigung; auch haben die Unteroffizierschüler bei Beurlaubungen auf die den Kapitulanten zustehenden Vergünstigungen Anspruch.

## Nichtamtlicher Teil.

### Letzter Appell an die Wähler.

Ein Reichstag, dessen Mehrheit in großen nationalen Fragen zuverlässig ist — das ist die Forderung des Tages. Wer dieser Ueberzeugung ist, folge ihr nach und warte nicht auf Anerkennung und Versprechungen für die Zukunft, sondern sei Mannes genug, sich selber Geltung zu verschaffen! Diese Worte des Fürsten Bülow richten sich in

ihrem ersten Teile an das ganze Land, in ihrem zweiten hauptsächlich an die liberalen Wähler. In freikünnigen Blättern war die Forderung erhoben worden, daß die Regierung erst Konzessionen, namentlich in Verwaltung und Schule machen möge; dann würden die Liberalen mit ihr gehen. Verwaltung und Schule sind Landesangelegenheiten, im Reiche handelt es sich um andere Dinge. Der Reichslanzler erinnert aber auch mit Recht daran, daß es deutsche

Art ist, selbst seinen Mann zu stehen, und daß die Liberalen erst zeigen müssen, was sie an Zahl und Kraft und Ehrgefühl für Rhythmus in dem Reichstagsorchester aufzubringen vermögen.

Niemand verlangt, daß die Konservativen ihre alten bewährten Traditionen aufgeben, oder daß die Liberalen ihre fortschrittlichen Wünsche verläugnen sollen. Was aber möglich und notwendig ist, das ist Mäßigung der Partei-



gegenüber und Verständigung in Lebensfragen der Nation. Daß die Möglichkeit da ist, hat der 13. Dezember 1906 bewiesen, als die Linke bis zur demokratischen Volkspartei für die kolonialen Forderungen eintrat. Die Notwendigkeit aber ergibt sich von selbst daraus, daß eine Nation ihre Größe und ihren Wohlstand nur mit denselben Mitteln behaupten kann, mit denen sie zu Größe und Wohlstand gelangt ist, d. h. durch Ueberwindung alles Sondergeistes dem Ausland gegenüber, durch zielbewußten Opfermut.

Wer das noch nicht eingesehen hat, dem sollte die gespannte Aufmerksamkeit, die das uns mißgünstige Ausland den deutschen Wahlen widmet, die Augen öffnen. Die französische Presse war vornehmlicher als die englische. Am Tage nach der Reichstagsauflösung beschwor der französische Sozialistenführer Jaures seine Landsleute, ihre Wünsche im Busen zu verbergen, damit nicht etwa der gereizte Patriotismus der Sozialdemokratie und dem Zentrum schade. Sogar die heftigsten Verfolger der katholischen Kirche in Frankreich beobachteten ein dem deutschen Zentrum wohlwollendes Schweigen. Die englische Presse dagegen ließ sich durch das Verlangen, die deutsche Politik geschwächt und nach außen gelähmt zu sehen, zu offener Parteinahme für Sozialdemokratie und Zentrum hinreißen. Die Forderung des Tages geht daher nach den klaren und feinen Darlegungen des Fürsten Bülow dahin, daß alle, die des Vaterlandes Stärke im Innern und nach außen sichern wollen, ihre Sonderinteressen zurückstellen hinter die nationale Pflicht und Schuldigkeit!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

— Der Kaiser hat sich unlängst nach seiner Teilnahme am Mittagessen in einem Offizierkorps sehr ungehalten über Delikatessen, französischen Sekt und teure Weine ausgesprochen, die bei dieser Gelegenheit gereicht wurden. Eine kaiserliche Willensmeinung, die, nach einer Meldung der Mil. pol. Korrespondenz, durch das Militärkabinett der Armee zur Kenntnis gebracht worden ist, spricht daher den Wunsch aus, daß auch bei der Anwesenheit des Monarchen im Kreise von Offizierkorps die Speisefolge nur aus Suppe, Fisch, Gemüse, Braten und Butter und Käse bestehen soll. Als Getränk sei nur ein einfacher roter und weißer Tischwein oder eine Bowle und zum Braten ein Glas deutschen Schaumweins zu reichen. Seltene nach dem Mittagessen seien überflüssig, wie der Kaiser es auch nicht wünsche, daß gleich nach der Tafel wieder andere Getränke herumgerichtet würden.

— Schmidt wider Koeren. Der frühere Distriktschef von Togo, Geo. A. Schmidt, welchem der Zentrumsführer Oberlandesgerichtsrat Koeren unter dem Schutze der Immunität als Reichstagsmitglied die ehrenrührigsten Dinge nachsagte, hatte damals Koeren aufgefordert, diese Beschuldigungen öffentlich zu wiederholen, damit er gerichtlich gegen ihn vorgehen könne. Koeren lehnte dies jedoch ab, worauf Schmidt einen öffentlichen Brief an ihn richtete, der die Unwahrheit der Aussagen Koerens im Reichstage nachwies. Koeren teilte darauf in der Zentrumspresse mit, er habe gegen Schmidt die gerichtliche Klage wegen Beleidigung erhoben. Am Dienstag, in einer Versammlung des nationalliberalen Vereins gab der konservative Randi-

dat des 3. Berliner Wahlkreises, Rechtsanwalt Dr. Bredered, der Anwalt des Herrn Schmidt ist, interessante Aufklärungen hierüber. Koeren, der nicht dazu zu bewegen war, Schmidt gegenüber sich öffentlich zu verantworten, sollte durch jenen öffentlichen Brief gezwungen werden, Herrn Schmidt zu verklagen und so durch ein gerichtliches Verfahren die Wahrheit festzustellen. Koeren wich auch dieser Handhabe zur Aufklärung durch die Behauptung aus, gegen Schmidt schwebte ein disziplinarisches Verfahren. Wiederum mußte Herrn Koeren erst nachgewiesen werden, daß auch diese Behauptung irrig ist, daß also der Einleitung seiner Klage gegen Schmidt absolut nichts im Wege stehe. Da nun Koeren nicht mehr ausweichen konnte, ließ er in der Zentrumspresse erklären, er habe gegen Schmidt die Beleidigungsklage erhoben. Darüber sind bereits wieder einige Wochen ins Land gegangen, aber weder Schmidt noch sein Rechtsanwalt, Dr. Bredered, haben bis jetzt die Anklageschrift des Herrn Koeren zugestellt erhalten. Die „Post“ stellt fest, daß keine Privatbeleidigungsklage gegen Schmidt angestrengt sei; auch davon, daß ein Antrag Koerens beim Staatsanwalt auf Anklageerhebung gegen Schmidt eingebracht werden soll, sei bis zur Stunde noch nichts bekannt.

— Ärzte und Sozialdemokratie. Ein besonderes Kapitel in der Geschichte der Sozialdemokratie bildet seit langer Zeit ihr Verfahren als Arbeitgeberin. Theorie und Praxis stehen sich hier fast immer in schneidendem Kontrast gegenüber. Potenziert aber erscheint die Geltendmachung des brutalsten Herrenstandpunktes seitens der Sozialdemokratie da, wo sie in der Lage ist, sich den gebildeten Klassen gegenüber als Auftrag- und Arbeitgeberin aufzuspielen. Im Laufe der letzten Jahre haben wir z. B. eine ganze Reihe von Konflikten zwischen Ärzten und sozialdemokratisch geleiteten Krankenkassen erlebt, Konflikten, die sich meist weniger um die Gehaltsfrage als um das Verlangen der Ärzte nach einer größeren Unabhängigkeit von den Kassen vorständen drehten. Der reaktionäre Charakter der Sozialdemokratie hat sich wiederum evident darin gezeigt, daß sie, die nicht genug über Knechtung der Arbeiter durch die kapitalistische „Bourgeoisie“ klagen kann, diesem berechtigten Wunsche überall den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt. Wie sehr die Freiheit, die die Sozialdemokratie verkündet, eine Freiheit nur für sie selber ist, für alle anderen aber lediglich auf dem Papier steht, lehrt die Zuschrift eines Berliner Arztes an die Postische Zeitung, dem die Sozialdemokratie mit ihrer unablässigen Agitation gegen die freie Arztwahl es unmöglich machte, die von ihm durch Fleiß und Eifer erworbene Kassenpraxis, die ihn und die Seinigen vor Not schützte, in gewohnter Weise fortzusetzen. Das „gleiche Recht für alle“ sollte nun, da die Sozialdemokratie die Auftraggeberin war, auf einmal nicht mehr gelten, und mit dem Einsender mußten 800 Berliner Ärzte mit einem Schlage ihre Arbeits- und Erwerbsmöglichkeit bei weit über 100000 Versicherten verlieren. Ueber Patienten und Ärzte wurde so ein unnatürlicher Zwang verhängt, jenen wurde das Recht, den Arzt ihres Vertrauens zu wählen, und letzteren ein wichtiger Teil ihrer Arbeit und ihrer Existenz genommen! Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Sozialdemokratie überall da vorgeht, wo sie die Macht in Händen hat, wird durch diese etwa zwei Jahre zurückliegenden Vorgänge grell illustriert. Diese Erfab-

rungen sind aber nur ein Beispiel für den brutalen Terrorismus, dessen alle Berufsstände im Zukunfts- oder besser Zuchtstaats gewärtig sein müßten.

— Die Forderung des Tages. Wie man aus Pommer und der Provinz Brandenburg schreibt, werden dort v. liberaler Seite Flugblätter verbreitet, in denen behauptet wird, der Reichskanzler wünsche eine liberale Mehrheit auf Kosten der Konservativen. Der Reichskanzler hat niemals eine derartige Äußerung getan. Sowohl in seinem Silvesterbrief als auch in seiner Rede vom letzten Sonnabend hat Fürst Bülow nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß er eine aus Konservativen und Liberalen zusammengesetzte Mehrheit wünscht. Dieses Ziel ist nicht dadurch zu erreichen, daß Konservative und Liberale sich gegenseitig Mandate abzunehmen suchen. Die in allen großen nationalen Fragen zuverlässige Majorität aus Konservativen und Liberalen, in der Fürst Bülow die Forderung des Tages erblickt, verlangt vielmehr, daß die Minderheitsparteien vom 13. Dezember 1906 gegen Sozialdemokratie und Zentrum geschlossen zusammengehen.

— Zur Personalarreform wird aus Berlin geschrieben, daß die Eisenbahnerverwaltung eifrig bemüht ist, alle Schritte zu tun, um unter möglichstem Entgegenkommen gegen das Publikum und möglichster Erleichterung bei der Abfertigung des Gepäcks die Reform zum 1. Mai ins Leben treten zu lassen. Auch sind die bereits beteiligten Eisenbahnskizzen zum 1. d. M. zur Teilnahme an einer Verhandlung eingeladen worden, die im Berliner Eisenbahnministerium tagen soll, um zu der endgültigen Ausgestaltung und Durchführung des neuen Gepäcktarifs Stellung zu nehmen.

### Ungarn.

In einem Schreiben an den ungarischen Justizminister Polanyi erklärt der frühere Bürgermeister Halmas, daß er alle gegen den Minister erhobenen ehrenrührigen Beschuldigungen zurücknimmt.

### Rußland.

In Rußland haben die Wahlen zur Reichsduma begonnen, und zwar mit den Wahlen ersten Grades in der Arbeiterschaft der Petersburger Fabriken. In 27 Fabriken wurde nicht gewählt, weil die Polizei den Termin zu spät bekannt gegeben hatte. Nach dem Ergebnis, das aus 49 Betrieben vorliegt, sind 53 Wahlmänner ersten Grades gewählt, darunter ein revolutionärer Sozialist, 21 Sozialdemokraten, 19 Anhänger der Linken, 2 Kadetten, 9 Gemäßigte und ein Anhänger der Rechten. In 128 weiteren Betrieben finden die Wahlen am 27. Januar statt.

### Frankreich.

Die französische Bischofskonferenz hat in ihrer Adresse an den Papst ihn ihrer einmütigen und überzeugten Zustimmung zu dem Urteil des heiligen Stuhles über das Kultusgesetz versichert. Die Bischöfe erklären, der religiöse Friede werde erst wieder hergestellt werden durch Achtung vor der kirchlichen Hierarchie, die Unverletzlichkeit der Güter und der Freiheit. Sie weisen energisch die Unterstellung zurück, daß der Papst unter ausländischem Einfluß handle, und daß der französische Episcopat mit mehr Disziplin als Ueberzeugung seinen Anweisungen Folge leiste. Die Bischöfe betonen, daß sie arbeiten werden in voller Freiheit, und schließen mit der Versicherung ihrer Liebe für Frankreich, ihrer Unterwerfung unter die staatlichen Einrichtungen,

## Samstag.

Eine Geschichte aus bewegter Zeit

von A. von Liliencron geb. von Wrangel.

(30. Fortsetzung und Schluß.)

„Mein Vater schreibt hier: „Ich wurde hier an das Sterbebett des Professors Steinfeld gerufen. Du weißt, daß ich meine Studienjahre mit ihm verlebte, mich aber ganz zurückzog, da schwere Schatten seinen Namen verdunkelten. Machen wir einen Strich dadurch, er hat sein Leben eingesetzt, um einen armen Kerl vom Ertrinken zu retten, und stirbt an der Lungenentzündung, die er sich dabei zugezogen hatte. Ich habe ihm warm die Hand gedrückt, und als er mich fragte, „glauben Sie, daß ich — so gut ein Mensch es vermag — mit meinem Leben den Schandfleck ausgetilgt habe“, da konnte ich nicht anders, als es ihm freudig zugehen. Er gab mir darauf den Talisman. Der dürfte jetzt wieder in die Hartenbergische Familie kommen, meinte er, der Graf sei tot, aber die Tochter wisse darum, was für eine Bewandnis es mit dem Stein habe.“

„Ja, ja, wie weiß es,“ unterbrach ihn eine bebende Stimme, und als Werbach verwundert aufsah, stand Inge vor ihm, glühend, strahlend — und doch das Gesicht von Tränen überströmte. Ganz tief senkte sie vor seinem Blicke den Kopf, und ganz demütig fragte sie: „Kommt das Glück noch einmal zu mir, wenn ich ihm jetzt beide Hände entgegenstrecke?“

Sie tat, wie sie sagte, und nun suchten ihre Augen wieder den geliebten Mann, der sie einen kurzen Augenblick sprachlos angesehen hatte, dann aber jubelnd und ohne nach einer Erklärung zu fragen, an seine Brust zog und ihr selig zusäuserte: „Jetzt mein, ganz mein.“

„Bis in den Tod,“ lautete Inges Antwort, und ihr Haupt ruhte dabei in selbigem Vertrauen an seiner Schulter. Von seinem Arm umschlungen, strahlend unter Lächeln und Tränen, erzählte sie ihm von den Seelenkämpfen, die dieser Talisman über sie gebracht hatte.

„Kind, Kind!“ rief Werbach in tiefer Bewegung, „welche Gnade von Gott, daß Licht in die Dunkelheit kam.“ Inge nickte und drückte ihren Kopf fester an die Brust des geliebten Mannes. „Gott half, als ich meinte, das Herz müßte mir brechen, wenn ich von dir lassen sollte.“

Sie hatten sich so viel zu sagen, die beiden, daß sie gar kein Ende finden konnten. Aber Werbach fiel jetzt schwer auf das Herz, was er bisher noch veräußert hatte. „Ich muß zu deinem Onkel gehen, mir deine Hand von

ihm erbitten,“ sagte er. „Erwarte mich hier, Geliebte, bald bin ich zurück.“

Bis zum Ausgang der Laube folgte ihm Inge. Da blieb sie stehen und sah ihm nach, wie er rasch dem Hause zuschritt. Ebe er eintrat, wandte er sich noch einmal um, winkte und grüßte.

Um des Mädchens Mund spielte noch immer glückliches Lächeln, und aus ihren Augen strahlte und leuchtete es wunderbar, als Werbach verschwunden war.

„Du bist ja wie ausgetauscht, Inge, was ist mit dir?“ fragte Tettenborn, der an sie herangetreten war.

„Ja, ich bin verwandelt,“ antwortete sie langsam, ohne den Blick von der Tür zu wenden, durch die Werbach zurückkommen mußte. „So, wie du auch verwandelt sein wirst, wenn dir die Augen einmal ausgehen für das Glück, das neben dir deiner wartet.“

„Laß meine Sachen ruhen,“ wehrte er ungeduldig.

„Sprich mit mir!“

„Bei mir ist durch Gottes Gnade die Nacht vergangen und es ist Tag geworden. Da habe ich in dem hellen Licht erkannt, daß die Scheidewand zusammensank, die mich von dem Liebsten auf der Welt trennte.“

„Inge, du bist glücklich?“

„Namenlos!“

Tettenborn biß sich auf die Lippen, aber er behielt seine Fassung. „So segne dich Gott, du guter Kamerad,“ sagte er weich. „Aber wer ist es, der...“

Er brach ab, die Haustür öffnete sich, und der Onkel trat mit einem Offizier heraus. Inges ausleuchtender Blick hatte bereits gesprochen. Tettenborn bedurfte keiner anderen Antwort.

„Jetzt kann ich ihn nicht sehen. Später — später!“ murmelte er und wandte sich hastig ab.

In bester Laune, die Plaidrolle neben sich, saß Oberst von Wildenfels am nächsten Tage vor der Tür seines Hauses. Er sah ungeduldig nach der Uhr und wartete darauf, daß der Hotelwagen vorkam, der ihn zur Bahn bringen sollte. Er selbst wollte das Brautpaar zu der Tante begleiten, der nun an Stelle des einen Gastes gleich drei angemeldet waren.

Mrs. Smith setzte sich an die Seite des alten Herrn und fing im lähnem Malaise die Unterhaltung an.

„Es sich charming to look auf folk lovers,“ bewunderte sie.

Der Oberst strich seinen Bart. „Om! Für andere

Sterbliche nicht grade interessant! Werde das wohl auf der Reise merken.“

„Geht mir über folk lovers,“ beharrte Frau Smith weiter.

Der Oberst betrachtete sie von der Seite. Er sah, wie sie durch ihr Augenglas die beiden jungen Paare beobachtete, die vor ihnen durch die Anlagen wanderten. Sie sah höchst befriedigt aus und drückte diese Stimmung durch beifälliges Nicken aus.

„So, so,“ lachte der alte Herr, „Sie sehen wohl auch schon in Ihrer allerliebsten Bella und dem jungen Reiteroffizier, der neben ihr geht, die lovers?“

„In deed,“ lang es ihm eifrig als Antwort zurück.

„Quite so, wie Ihres Elfy mit das Better!“

Der Oberst sprang auf. „Erlauben Sie, Verehrteste, die Geschichte würde mich doch auch ein bißchen angehen!“ Er wollte empört tun, schnurrte aber recht vergnügt.

„Indeed yes,“ gab Mrs. Smith zu und lächelte ebenfalls, so daß man ihre tadellofen Zahnreihen sah.

„Wird sich alles sein, eins liks das andere. One, two, three Paarers. Was sagt das vergnigte Obberst zu mein speak? Seins Elfy mit das Better Hans ein Paar!“

Ein Ton, der die Mitte hielt zwischen dem Medern einer Biege und einem unterdrückten Lachen ließ den Oberst wie Mrs. Smith herumfahren.

Arnsmann stand da, Nicht nur Mund und Augen lachten, sondern jedes Fältchen seines roten, gutmütigen Gesichts.

„Kerl, er hat wohl gehorcht?“ rief der Oberst und spielte den Kergerlichen.

„Z, wo wird er denn,“ stammelte der Ertrappe.

„Ja, was hat er denn aber zu grinsen und zu glücken?“

„Mit Verlaub, Herr Oberst,“ Arnsmann hatte sich gefaßt. Er stand militärisch stramm, die Hände in der Gegend, wo die Hofennacht sitzen müßte. „So was aufgeschnappt habe ich doch, und was von meinem Leutnant ist, das geht mich allemal an. Na, und da ist mir die Freude man so herausgehört. Ne, ne,“ fuhr er beherzter fort, „Lumpen lassen wir uns nicht, was die andern können, können wir auch, und wenn die sich einen Schlag anschaffen, dann wollen wir doch nicht leer ausgehen! Z, wo werden wir denn!“



ihres Respektes vor der obersten Gewalt und ihrer Entschlossenheit, dem Vaterlande alle Opfer zu bringen, die mit dem Glauben und der Ehre vereinbar sind.

Ueber die Kämpfe der Franzosen in Mauretanien (westliche Sahara) wird aus Paris gemeldet: Eine Kolonne von 480 Mann unter Oberst Richard verließ Tidjiffa. Der Sherif Rudaibris mit den Haupttruppen der Abtrünnigen zog sich vor ihr auf Adrar zurück und räumte das Gebiet Tagant. Die Kolonne führte darauf ohne Verlust nach Tidjiffa zurück, nachdem sie 130 Kamele, ungefähr 40 Pferde, viele Rinder und mehrere tausend Hammel erbeutet hatte. Oberst Montalet verließ mit einer von Richard gesandten Eskorte Mondjeria, um sich nach Tidjiffa zu begeben. Die rebellischen Stämme sollen die Absicht haben sich zu unterwerfen.

Die Bevölkerung Frankreichs beziffert sich nach dem vom Handelsministerium veröffentlichten Ergebnis der letzten Volkszählung vom 4. März 1906 auf 39 252 267 Seelen. Die Zunahme seit der Volkszählung von 1901 beträgt 2 903 222. In vielen Departements hat die Zahl der Bewohner abgenommen infolge der Anziehung der ländlichen Bevölkerung durch die großen Städte. Von dem gesamten Zuwachs von 2 903 222 Seelen entfallen auf die über 30 000 Einwohner zählenden Städte 2 307 722. Im Seinedepartement stieg die Bevölkerung von 3 669 930 Menschen im Jahre 1901 auf 3 848 618 im Jahre 1906. Hieron entfallen auf Paris allein 2 763 393; das sind 49 325 mehr als im Jahre 1901.

#### Spanien.

In der spanischen Provinz Santander hat ein blutiger Zusammenstoß wegen der Konsumsteuer zwischen der Einwohnerschaft und der Gendarmerie stattgefunden. Die Gendarmen machten von ihren Schusswaffen Gebrauch; acht Demonstranten wurden erschossen, viele schwer verwundet.

#### Bereinigtes Staaten von Nordamerika.

Betreffs Deutschlands Handelsverhältnis zu den Vereinigten Staaten schreibt der New-Yorker „Sun“, daß die Politik der amerikanischen Regierung, die dahin geht, einen Doppeltarif einzuführen, täglich mehr Anhänger gewinnt. Roosevelt beabsichtigt, den Bericht der Berliner Tarifkommission dem Kongress mit einer so nachdrücklichen Empfehlung vorzulegen, daß die Annahme eines Doppeltarifes keineswegs ausgeschlossen sei. Jedenfalls sind die Aussichten auf eine handelspolitische Verständigung mit Deutschland bedeutend günstigere geworden.

### Stadt und Land.

Tarnowitz den 24. Januar 1907.

Januar. Der Januar, deutsch Jänner, oder Hartung Eismonat genannt, hat seinen Namen erhalten von dem altrömischen Gotte Janus, dem als Beschützer aller Anfänge die Kalenden, d. h. die Anfangstage der Monate, die früheste Morgenröte und der erste Monat des römischen Jahres, der Januarius, geweiht waren. Die alten Römer hielten deshalb den Gott Janus auch mit zwei Gesichtern: eines blickt in die Vergangenheit, das andere in die Zukunft. Der Monat Januar wurde von dem zweiten Könige Roms Numa Pompilius den zehn Monaten, aus denen bis dahin das römische Jahr bestand, hinzugefügt und an die Spitze des Jahres gestellt. Nach anderer Ansicht soll diese Anordnung von dem Dezembire, einer römischen, aus zehn Mitgliedern bestehenden Behörde, geschaffen worden sein. Mit dem heiligen Januarius, Bischof von Benevent und Schutzpatron von Neapel, der zu Anfang des vierten Jahrhunderts unter dem römischen Kaiser Diokletian enthauptet wurde, hat diese Monatsbenennung nichts zu schaffen. Der Januar muß Schnee und Kälte bringen, wenn er dem Landmanne gefallen soll, wie mancherlei Bauernregel besagen. So heißt es:

Reichlich Schnee im Januar  
Macht Durg fürs ganze Jahr

oder

Januar muß vor Kälte knaden,  
Wenn die Ernte soll gut faden.

Dagegen

Im Januar viel Regen, wenig Schnee  
Tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh,

und

Januar warm,  
Daß Gott erbarmt.

Klärer Frost und Schnee im Januar soll einen schönen Sommer im Gefolge haben:

Ist der Januar hell und weiß,  
Wird der Sommer sicher heiß.

Auch besondere Werktage hat der Januar in alten Bauernregeln. Gleich das Wetter des ersten Tages soll bedeutungsvoll sein. Denn

Morgenrot am ersten Tag  
Unwetter bringt uns große Plage.

Ferner

Zu St. Pauli (10. Januar) Sonnenschein  
Bringet ein viel Korn und Wein,

und

Wie das Wetter an Marcellus (16. Januar) war,  
So wird's im September, ob trüb oder klar.

Mit der Zunahme des Sonnenlichtes beginnt nun auch langsam wieder die Entwicklung in der Natur, und vom Fabian- und Sebastianstage, dem 20. Januar, heißt es in einer alten Bauernregel:

An Fabian und Sebastian  
Soll der Saft in die Bäume gahn.

Der 6. Januar ist der Dreikönigstag, den die katholische Kirche als Fest feiert zur Erinnerung an die drei Weisen, die unter Leitung eines Sternes aus Arabien nach Bethlehem kamen, um den neugeborenen Messias anzubeten und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen. Aus diesen drei Magieren hat später die christliche Legende Könige gemacht. Ein hochbedeutender Tag aber ist für jeden guten Deutschen der 27. Januar als der Geburtstag unseres Kaisers, und wenn an diesem Tage im lieben Deutschen Reich manch Glas auf das Wohlergehen des hohen

Herrn geleert wird, so wird auch der größte Griesgram, sofern er sich als Deutscher fühlt, damit einverstanden sein. Reichsamtlliche Wettervorhersage für den 25. Jan. Mäßige östliche Winde, vorwiegend heiter, trocken, etwas wärmer.

Wahlversammlung. Für Mittwoch abends 8 Uhr hatte der Wahlausschuß der vereinigten deutschen Wähler zu einer Wahlversammlung in den „Prinz-Regent“ eingeladen, in welcher der Reichstagskandidat der vereinigten Parteien sprechen sollte. Trotz der kurzen Vorbereitung der Versammlung war sie überraschend gut besucht, der Saal war voll besetzt. Man darf diese Erscheinung wohl dahin deuten, daß die vereinigten Parteien (von gegnerischer Seite früher Wischmatsch genannt) in ihren Wahlbestrebungen bedeutend an Anhängern gewonnen haben. Geheimrat Koch eröffnete und begrüßte die Versammlung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele erschienen seien. Er dankte auch dem Kandidaten Berggrat Remy, daß er sich der Mühe unterzogen habe, noch eine Wahlrede in Tarnowitz zu halten. Berggrat Remy sprach dann in klarer, verständlicher Weise, man konnte seinen Ausführungen durchweg zustimmen. Der Leiter der Versammlung Geheimer Berggrat Koch gab diesem Empfinden Ausdruck, indem er sagte „unser Kandidat hat uns aus dem Herzen gesprochen.“ Der Inhalt der Remyschen Kandidatenerede deckt sich mit derjenigen, welche er am 17. d. M. in Beuthen O.S. gehalten hat und deren Inhalt in voriger Nummer dieses Blattes wieder gegeben ist. Der Vorsitzende fragte, ob jemand zu der gehaltenen Wahlrede das Wort ergreifen wolle. Oberbahnhofsleiter Sterner meldete sich zum Wort: man könne sich der Stimmung für die Kolonien anschließen, er richte aber an den Kandidaten die Frage, wie er sich zur Lebensmittelerhöhung, besonders der Fleischnahrung und zu den Zöllen verhalte? Herr Remy weist darauf hin, daß seine Stellung zu diesen Fragen diejenige der oberschlesischen Industrieverwaltung sei. Diese haben in der letzten Zeit es sich durch zahlreiche Eingaben an die Staatsbehörden sehr angelegen sein lassen, eine vermehrte Einführung von russischem Schweinefleisch in den oberschlesischen Industriebezirk herbeizuführen, es sei auch gelungen, eine Erhöhung des wöchentlichen Kontingents durchzusetzen. Er werde sich den Bestrebungen, dem Volke billige Nahrungsmittel zu schaffen, immer anschließen. — Geheimrat Koch äußerte, daß es mit der Teuerung der Lebensmittel nicht so schlimm sei, (Drummen, Widerspruch). Die Preise seien nicht höher, wie vor 10 Jahren, nur die Fleischpreise seien höher. Man könne dem Kandidaten in dieser Hinsicht ein bestimmtes Eintreten nicht zur Pflicht machen (Widerspruch). — Berggrat Remy machte dann zu dieser Frage statistische Mitteilungen und erklärte, daß es das Streben der Regierung sei, die Lebensmittelpreise auf den Stand der Zeit vor zwei Jahren zurückzuführen. — Hierauf erhielt das Wort Baugewerkmeister Schütt. Er bezeichnete als größte Wohltat für den Arbeiter „die Arbeitsgelegenheit“. In längeren Ausführungen legte er dar, daß hierzu Kolonialpolitik und Welthandel die richtigen Wege seien. — Dann meldete sich noch zum Wort ein Südwestafrikakrieger, Unteroffizier Daniel, ein Tarnowitzer, der sich gegenwärtig hier aufhält. Er entwirft in lebhaften Farben und mit begeisterten Worten ein hoffnungsvolles Bild von der Zukunft von Südwestafrika. Er sei als Freiwilliger 27. Jahre drüben gewesen und habe das Land kennen gelernt. Es sei keineswegs eine Streusandbüchse, wie die Sozialdemokraten behaupten, es sei vielmehr ein segensreiches Land. Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse jetzt dort noch ungünstig sind, liegt am Reichstag, der keine Bahnen bewilligt und am Zentrum. Auch er sei Katholik, aber nicht Zentrumsmann. Jeder tut seine Pflicht drüben, das Land wird noch einmal hochkommen. Den Worten des Herrn Daniel wurde reichlich Beifall gezollt. — Der Herr Vorsitzende ermahnte noch, daß jeder am Wahltag seine Pflicht tun möge und schloß mit einem Kaiserhoch die Versammlung.

Verufswahlausschuß des Jugendfürsorgevereins. Der Beruf der Böttcher, Kürschner und Rügenmacher bietet deshalb günstige Aussichten für die Zukunft, weil es an dem notwendigen Zugang von Lehrlingen fehlt. Böttchergesellen geben in Beinegenden zur Weinkleiterei über und verdienen sich ein schönes Geld. Ein verhältnismäßig kleines Kapital (500 bis 1000) Mk. reicht zur Selbständigmachung aus. Das letztere gilt auch vom Rügenmacher, der häufig zum Kürschnerhandwerk übergeht oder auch umgekehrt. Der Wochenlohn eines Gesellen beträgt im Durchschnitt etwa 25 Mk. Etwa dasselbe verdient der Glaser, der als Kunst-, Bauglaser und Bildereinrahmer tätig sein kann. Obgleich in diesem Fache ein Mangel an Gehilfen besteht, ist der Zugang an Lehrlingen ungenügend. Dieser Beruf gewährt die besten Aussichten für die Zukunft. — Vom Jugendfürsorgeverein wird Sonnabend den 26. d. M. abends 8 Uhr ein Handwerkerabend für Angehörige und Freunde des Handwerks und Sonntag um 4 1/2 Uhr eine Gedächtnisfeier des Kaisers im Volksheim veranstaltet.

Standesamt Tarnowitz. Vom 6. bis 12. Januar. Geburten: eine Tochter dem Wagemeister Joseph Wylezalek, ein Sohn dem Malergehilfen August Witulla, eine Tochter dem Eisenbahnbremsler Ludwig Pelka, ein Sohn dem Eisenbahnhilfswärter Paul Grosch, ein Sohn dem Eisenbahnschaffner Wilhelm Schimaneck, eine Tochter dem Papiersabrikarbeiter Joseph Kierlich, ein Sohn dem Eisenbahnschaffner Joseph Kaitowsky. — Aufgebote: Eisenbahnstreckenarbeiter Thomas Drzozga in Tarnowitz und ledige Albine Schwiery zu Koschentin. Maschinenführer Gustav Schmidt in Tarnowitz und ledige Konstantine Halemba in Piaßegna. Rutscher Peter Laurentz Duda, Witwer, und Witwe Pauline Panhitz, geborene Botempa, beide in Tarnowitz. Tagelöhner Franz Bach, Witwer, in Tarnowitz und ledige Josepha Kolodziej in Alt Tarnowitz. Häuer Anton Grella und Witwe Sophie Julie Raschel, geborene Skrobosz, beide in Tarnowitz. Königl. Präparandenlehrer

Karl Franz George in Tarnowitz und ledige Elisabeth Anna Klara Ringelhann in Schmottseifen, Kreis Löwenberg. — Sterbefälle: Verwitwete Stellenbesitzer Rosalie Guder, geborene Thiel, 75 Jahre alt. Sophie Prokoz, 4 Jahre 7 Monate alt. Verheiratete Haushälter Franziska Pyrsch geborene Turz, 30 Jahre alt. Verwitwete Grubenarbeiter Viktoria Lendla, geborene Jureklo, aus Rudy-Bielar, 58 Jahre alt. Agnes Bod, 2 Jahre alt. Stellenbesitzer Joseph Bronzel aus Bohna, 65 Jahre alt. Verheiratete Mühlenpächter Marie Kapiza, geborene Rozjarra, aus Otmuhow, 20 Jahre alt. Rentier, Stadtrat und Stadthalter Joseph Lufaschil, 81 Jahre 10 Monate alt.

— Nalfo, 22. Januar. Unterhaltungsabend. Die hiesige sehr rührige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins veranstaltete unter Mitwirkung der Schule Nalfo einen Unterhaltungsabend, der von über 200 Personen besucht war. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Nalfo des Deutschen Flottenvereins, Rentmeister Freywald, begrüßte die Erschienenen. Alsdann begann die Aufführung von Festspielen, patriotischen Gedichten und Gesängen; ein von Herrn Hermann verfasster Prolog gelangte zum Vortrag. Im zweiten Teile des Abends hielt der Geschäftsführer des Tarnowitzer Kreisverbandes des Deutschen Flottenvereins einen längeren Vortrag über die Notwendigkeit der Kolonien für Deutschlands Weltmachtstellung. Der Vortrag war von 60 Lichtbildern begleitet. Rentmeister Freywald dankte als Vorsitzender den Veranstaltern des Festes. Dem Schluß bildete ein gemütliches Zusammensein. Mehrere Mitglieder traten dem Verein bei.

— Mikultschütz, 21. Januar. Vom Flottenverein. Der Vorstand des Tarnowitzer Kreisverbandes des Deutschen Flottenvereins veranstaltete Sonntag nachmittag 4 Uhr für die Schulkinder der hiesigen Volksschulen Lichtbildervorführungen über die deutschen Kolonien. Die Vorführungen waren von über 1500 Kindern und Erwachsenen besucht. Um 5 Uhr fand eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher der Flottenverein auch die Mitglieder der anderen Vereine eingeladen hatte. Der Einladung war zahlreiche Folge gegeben, es waren über 500 Personen erschienen. Die Lehrerschaft von Mikultschütz sang unter Leitung des Liedereleiters Trautmann einen schwungvollen Männerchor. Alsdann hielt der Geschäftsführer des Tarnowitzer Kreisverbandes des Deutschen Flottenvereins Lehrer Dlugosch einen Vortrag über „Die wirtschaftliche Erschließung unserer deutschen Kolonien“. Rebner widerlegte die vielfach geflüchteten Behauptungen von der Wertlosigkeit der deutschen Kolonien und führte den Beweis, daß unsere Kolonien berufen sind: 1. den Ueberschuß der deutschen Bevölkerung aufzunehmen. 2. uns die notwendigen Rohstoffe zu liefern, die die deutsche Industrie braucht. 3. wertvolle Absatzgebiete für unsere heimische Industrie zu werden. Die Ausführungen endigten mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser. — Alsdann schilderte der Vorsitzende des Tarnowitzer Kreisverbandes des Deutschen Flottenvereins, Königl. Kreischulinspektor Dr. Rauprich, den Verlauf einer Schlacht in Südwestafrika an der Hand von Gustav Frensen „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ und schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf die braven Südwestafrikakrieger. Hierauf trug die Lehrerschaft einen kräftigen Männerchor vor. Amtsvorsteher Gichy dankte dem Kreisverband für seine Bemühungen, Stabsarzt Dr. Blischke wies mit einem flammenden Appell darauf hin, welchen Wert die Kolonien repräsentieren; sie sind der Opfer wert, die wir an Gut, Geld und Blut bringen. Mit dem Gesänge „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß der schöne Abend.

Beuthen O.S., 17. Januar. Nachdem die Gräflich Donnermarsch'sche Verwaltung auf die Ermittlung der Personen, die zu wiederholten malen das Dominium Deutsch-Bielar in Brand gesteckt haben, eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt hatte, verschwand der Arbeiter Klat aus Deutsch-Bielar und wendete sich mit den Brüdern Publik zunächst nach Polen und dann nach Galizien. In der Gegend von Krakau wurden alle drei wegen Betrügereien verhaftet und im Gefängnis von Krakau vorläufig untergebracht. Von Krakau aus sind sie nach dem Beuthener Gerichtsgefängnis gebracht worden. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß Klat wahrscheinlich der Brandstifter ist.

Bismarckhütte. Die Verhandlungen wegen der Wassererforderung von Bismarckhütte-Schwientochlowitz behufs Erbauung eines gemeinsamen Hochbehälters zielen darauf, daß der Bergfiskus die Kosten der Herstellung einer Anschließleitung von dem Hochbehälter zu Königshütte im Betrage von 30000 Mk. übernehmen sollte. Sowohl die Königl. Bergwerksdirektion in Zabrze als auch das Oberbergamt in Breslau verhalten sich dieser Forderung gegenüber jedoch sällig ablehnend. Ihren Anspruch, daß der Bergfiskus die Kosten der Herstellung des Anschlusses des neu zu erbauenden Hochbehälters an die fiskalische Leitung trage, leiten die genannten Gemeinden daraus her, daß der Bergfiskus zur unentgeltlichen Abgabe einer bestimmten Wassermenge an diese Gemeinden als Entschädigung für das durch Grubenabbau entzogene Brunnenwasser verpflichtet ist, und daß der Bergfiskus bei Erfüllung ähnlicher Verpflichtungen gegenüber anderen Gemeinden im oberschlesischen Industriebezirk ebenfalls die Kosten der Zuleitung übernommen hat. Der Wassererforderungsverband hat nun erneute Schritte vorbereitet, um die Angelegenheit endlich zum Abschluß zu bringen.

Barzigwerk, 17. Januar. Ein frecher Raubfall ist in der Nacht zum 16. d. M. an der Eisenbahnbrücke hieselbst verübt worden. Drei herumlungemde Individuen fielen dort über den 20 Jahre alten Füller Schneider, als er von der Schicht heimkehrte, her, schlugen ihn nieder, raubten ihm das Portemonnaie mit 57 Mark Inhalt, die Schuhe, das Jackett und den Hut und entliefen. Die Polizei sühnet nach den Räubern.

Zabrze, 18. Januar. Brandunglück. Gestern vormittag ging die Ehefrau des Grubenhäuers August Dytomski



von der Humboldtstraße zur Mangel um Wäsche zu rollen und ließ ihre zwei Töchterchen im Alter von zwei und fünf Jahren in der Wohnung zurück. Das ältere Mädchen namens Natalie nahm Streichhölzer und zündete Papierfackeln an. Plötzlich fing die Kleider des Kindes Feuer und im Nu stand es in hellen Flammen. Nachbarn bemerkten den Brandgeruch und sahen aus der Wohnung Rauch herausdringen. Da die Tür von innen verriegelt war, ist sie mit Gewalt geöffnet worden. Völlig verbrannt mit offenem Leibe lag das bedauernswerte Kind am Boden, mit dem Munde und den Händen zuckend, bis es nach einigen Minuten der Tod erlöste. Als die inzwischen herbeigeholte Mutter ihr Kind erblickte, wurde sie geisteskrank, demolierte Hausgeräte, schrie um Hilfe usw., bis es den Nachbarn gelang, sie zu bändigen. Die verbrannte Leiche schaffte man in die Leichenhalle des Knappschafts-Lazarets. — Uberschwemmung. Gestern vormittag standen in Zabrze-Nord infolge Ausuferns des Beuthener Wassers mehrere Besitzungen unter Wasser. Die Wintervorräte aus den Kellern und das Vieh aus den Stallungen mußten noch in der Nacht in Sicherheit gebracht werden, weil das Wasser schon in die Räume einzudringen begann. Ein vor zwei Jahren vollendeter Neubau erhielt breite Risse. Zwei andere Gebäulichkeiten haben sich herab gesenkt, daß jeden Augenblick ihr Einsturz zu erwarten ist. — Die Sandbaggerungen des Arnoldschachts sind ebenfalls überschwemmt.

**Schwiebelschloß, 18. Januar.** Ein gefährlicher Einbrecher treibt im oberschlesischen Industriebezirk sein Unwesen, hier und dort Einbrüche verübend, wobei er Menschen im Schlafe durch Betäubungsmittel in lethargischen Zustand versetzt, um sich vor einer Entdeckung zu sichern. In der vergangenen Nacht wurde wiederum ein solcher Einbruch am hiesigen Orte verübt. Im Hause Nr. 12 auf der Bahnhofstraße hatte der Einbrecher vor dem Verschließen der Haustür die Riegel der Doppeltür zurückgeschoben, war so dann nachts in das Haus eingedrungen, indem er sich gegen die Tür stemmte, sodas der Riegel des Schlosses nachgab. Dann hat er eine zu der Wohnung des Schuhmachers Widera führende Entree für erbrochen, indem er eine Scheibe mit einem Bechhastler eindrückte, das Schloß öffnete und die Sicherheitsleiste aus hob. Auch hier hat der Einbrecher dem Schuhmacher Widera nebst Frau, Kindern und zwei Lehrlingen betäubt und sodann einen Geldbetrag von 90 Mk., den Widera unter seinem Kopfkissen liegen hatte, verschiedene Schmuckgegenstände und Schuhwaren aus dem nebenan gelegenen Verlaufsladen geraubt. Während der Arbeit des Einbrechers erwachte Widera aus seiner Betäubung und merkte, was um ihn herum vorgehe; das Betäubungsmittel wirkte indessen so lähmend auf ihn, daß er sich nicht zu rühren vermochte. Die unter seinem Bette verwahrte Hauptkassette mit mehreren tausend Mk. Inhalt blieb von dem Einbrecher zum Glück unentdeckt. Der Verdacht der Urheberschaft dieser verschiedenen Einbrüche lenkt sich auf eine bekannte Person, deren Ueberführung jedoch bisher noch nicht gelungen ist.

**Eine Wahlrede.** Die Schles. Zeitg. schreibt: Der Zentrumskandidat für Beuthen-Tarnowitz, Graf Edwin Händel von Donnersmard, der auch in Breslau-Land-Neumarkt aufgestellt ist, hat, wie wir in der letzten Morgennummer berichteten, der Ortsgruppe Beuthen des Dismarktenvereins auf deren Anstache eine Erklärung abgegeben, daß er die großpolnische Bewegung für ein nationales Unglück halte, aber für den polnischen Religionsunterricht auf der Unterstufe eintreten werde, und daß er ferner eine „vernünftige und gesunde“ Kolonialpolitik befürworten wolle. „Ungefähr sagt das der Roeren auch, nur mit ein bischen

anderen Worten.“ — Daraufhin deutschenationalen Wählern nahezu legen, für den Grafen Händel zu stimmen, scheint uns nicht berechtigt, denn der Begriff einer „gesunden und vernünftigen“ Kolonialpolitik ist sehr dehnbar. Der richtige Zentrumsmann hält bekanntlich auch die Tätigkeit Roerens und Erzbergers für gesund und vernünftig, wie ja zahllose Flugblätter u. dergl. beweisen. Auch daß die großpolnische Bewegung dem Zentrum als ein Unglück erscheint, ist gern zu glauben, es hat ja in Oberschlesien hauptsächlich die Zeche zu bezahlen. Die Forderung des polnischen Religionsunterrichts auf der Unterstufe aber schlechtweg zu stellen, das entspricht zwar der feinerzeit genügend charakterisierten Resolution des Reisser Zentrums, aber nicht einer „gesunden und vernünftigen“ deutschen Schulpolitik, die in dem polnischen Unterricht immer nur einen Nothbehelf sehen kann. Auf diesem Standpunkte steht auch die Regierung und nicht auf dem des Grafen Händel, wie dieser behauptet.

**Kandidat Graf Edwin Händel.** Der für den Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz von der Zentrumsparthei aufgestellte Kandidat Graf Edwin Händel von Donnersmard ist von der Ortsgruppe Beuthen des Deutschen Dismarktenvereins zu einer Erklärung aufgefordert worden, welchen Standpunkt er in der Kolonial- und Polenpolitik vertrete. Graf Händel von Donnersmard hat hierzu folgende Erklärung abgegeben: er halte die polnische Bewegung für ein nationales Unglück. Bezüglich der Erteilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache stehe er auf dem Standpunkte, daß von der dritten Stufe der Volksschulen ab die Erteilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache zulässig sein soll. Die Unterhaltung von Kolonien in Afrika halte er im Interesse einer gesunden Politik und der Unterstützung der deutschen Ansiedler in Afrika für richtig. In der Sitzung der Ortsgruppe Beuthen des Deutsche Dismarktenvereins wurde beschlossen, den Mitgliedern des Vereins, welche der Zentrumsparthei angehören, anheimzustellen, ob sie nach diesen Erklärungen dem von der Zentrumsparthei aufgestellten Kandidaten ihre Stimme geben wollen.

**Zur Bergarbeiterlohnbewegung.** In der letzten, unter dem Vorsitz des Bergwerksdirektors Kols abgehaltenen Arbeiterschulung der Preuzengrube wurde die von den Arbeitern beantragte Teuerungszulage von der Grubenverwaltung wohlwollend behandelt. Es wurde eine 10prozentige Teuerungszulage, rückwirkend vom 1. Januar, an diejenigen Arbeiter bewilligt, die am letzten dieses Monats so viel Schichten verfahren haben, als der betreffende Monat Arbeitsschichten enthält, wobei Ueberschichten und Beischnitten in möglichem Umfange, und soweit solche im Interesse der Grubenverwaltung und ohne Verletzung der diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen verfahren werden, zur Anrechnung kommen. Ferner versprach die Grubenverwaltung, recht viele Häuser aufzubauen und auch zu bauen, um allen ihren Arbeitern billige und zweckmäßige Wohnungen abzugeben. Unter den Arbeitern herrscht, dem Ober-schl. Wand. zufolge, über dieses Entgegenkommen große Freude.

**Volle Sonntagsruhe bei der Reichspost.** Seitens des Reichspostamtes sind Erwägungen im Gange, ob es nicht angebracht sei, auch den Schalterdienst an Sonntagen einzustellen. Zurzeit findet ein solcher nicht statt, während die Pakets- und Geldbestellung an Sonntagen nicht mehr stattfindet und der Briefbestellungsdienst nur einmal erfolgt. Beabsichtigt ist nun, in nicht allzu langer Zeit den Schalterdienst an Sonntagen aufzuheben und an Sonntagen nur noch Telegramme anzunehmen und Postwertzeichen in kleinen Mengen abzugeben. Versuchsweise soll zunächst gestattet werden, daß auch Geldanweisungen gegen eine Gebühr von

20 Pf. Extrabergütung an Sonntagen angenommen werden, doch nur so lange, als der Verkehr dadurch nicht an dem einen Schalter, der alsdann geöffnet sein wird, zu stark wird. In diesem Falle werden Anweisungen auch ausgeschloffen. Nach Einführung der Ruierung fällt die Bestellung von Zeitungen am Schalter, Ausgabe von Postsendungen, Verkauf von Invalidenmarken pp. an Sonntagen fort.

**Abg. Roeren hat wie wir in der Oberschlesischen Zeitung von heute lesen, in der Beleidigungsfache gegen den früheren Bezirksleiter Geo. A. Schmidt folgende Erklärung veröffentlicht: „Der frühere Bezirksleiter aus Togo, Herr Geo. A. Schmidt hat jüngst eine Schrift erscheinen lassen, in der er sich dieselben Anwürfe gegen mich gestattet, die schon in seinem neulichen „Offenen Briefe“ enthalten sind. Da die Strafflage von mir bereits erhoben ist, wird die ganze Angelegenheit demnächst vor dem deutschen ordentlichen Gericht ihre Erledigung finden und dann wird sich zeigen, daß ich trotz des dreifachen Bestreitens und der Entstellungen in der Schrift den Beweis erbringe, daß Alles, was ich gegen Schmidt vorgebracht habe, auf voller Unwahrheit beruht.**

Röln-Lindenthal, 18. Januar 1907. Roeren.“

**Ein Gaunerstückchen à la Köpenick** wurde am 9. d. M. in Deschowitz, Kreis Groß-Strehlitz, verübt. Bei den betagten Koziolleschen Eheleuten, die in einiger Entfernung vom Dorfe ihr Anwesen haben, erschien am 9. d. M. gegen 3 1/2 Uhr nachmittags ein gut gekleideter junger Mann und gab an, im Auftrage des Amtsgerichtes zu Groß-Strehlitz eine Haussuchung nach einem wertvollem Ringe, der dem früheren Besitzer des Gutes Deschowitz, Grafen Bethusy Suc, abhanden gekommen wäre, vornehmen zu müssen. Er zeigte dabei ein Telegramm vor, das mit Bleistift auf einem Telegramm-Aufgabenformular geschrieben und an die Polizeiverwaltung in Groß-Strehlitz gerichtet war. Den Betuerungen der Leute, daß sie den Ring nicht hätten, schenkte er keinen Glauben, er begann vielmehr gleich damit, alles zu durchsuchen. Als die Frau das Zimmer verlassen wollte, verbot er ihr dies und schloß die Tür ab. Beim Durchsuchen der Schrankenschieblade griff Koziollet selbst zu, um einen Beutel mit 1900 Mk. in Sicherheit zu bringen. Der Gauner hatte dies jedoch bemerkt, nahm das Geld ab und wollte es ohne weiteres zu sich stecken. Erst auf die Bemerkung hin, daß das Geld doch erst gezahlt werden müsse — es seien 1900 Mk. — schüttete er den Inhalt des Beutels aus, wählte hastig auf dem Tische unter dem Gelde herum, steckte es aber gleich wieder mit den Worten „es stimmt schon“ in den Beutel ein, den er behielt. Darauf stellte er auf einem Teile des obenerwähnten Telegrammformulars folgende Duitung aus: „1900 Mk. beschlagnahmt Müller.“ Als dann gab er den Eheleuten noch strengste Weisung, am nächsten Tage bestimmt auf dem Gericht in Groß-Strehlitz zu erscheinen, andernfalls sie gefesselt vorgeführt werden müßten. Sie sollten dort auch ihr Geld wieder zurückhalten. Nachdem er sich noch nach dem Wege nach Koswabze erkundigt hatte, verschwand er in dieser Richtung. Von hier dürfte er nach Jeschona weiter gegangen sein, da wie von dort mitgeteilt wird, ein junger Mann, auf den die Beschreibung paßt, sich gegen Anbieten eines außergewöhnlich hohen Honorars nach Sagolin zum Zuge 6,14 fahren ließ. Von dem Gauner fehlt bis jetzt jede Spur. Der Mann war 26 bis 30 Jahre alt, mittelgroß mit schwarzem Schnurrbart, trug schwarzen Anzug und Winterüberzieher, schwarzen steifen Hut und Schnürschuhe. Auffällig ist, daß er über die Familienverhältnisse der Koziolleschen Eheleute genau unterrichtet war.

**Zur Feier des Geburtstages**  
**Sr. Majestät des Kaisers und Königs**  
 findet  
 Sonnabend den 26. Januar um 11 Uhr  
 in der Aula des hiesigen Realgymnasiums ein **Festakt** statt.  
 Zu demselben werden die Eltern der Schüler sowie alle Freunde  
 und Gönner der Anstalt hiermit ergebenst eingeladen.  
 154 **Groetschel, Direktor.**

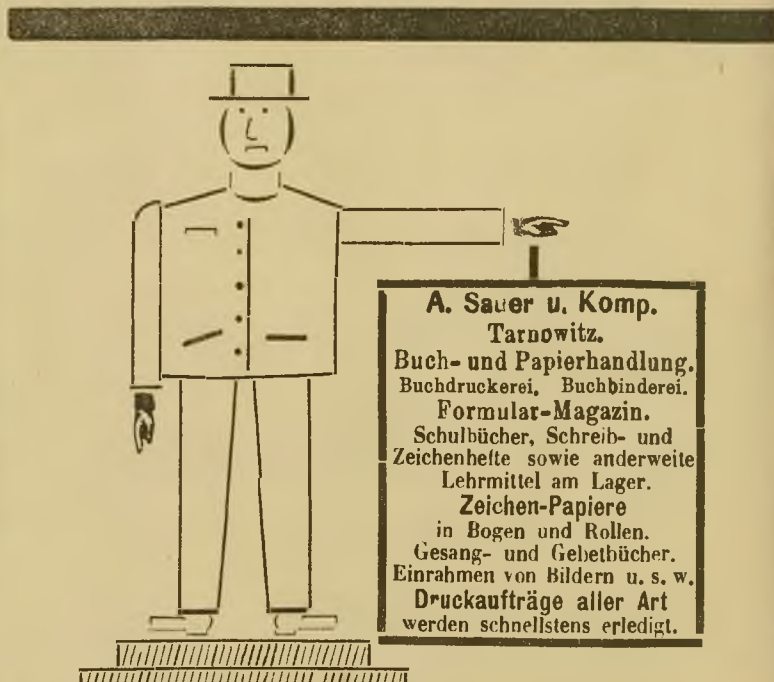
**Gleiwitz OS. Wilhelmstrasse 21.**  
**Fritz Jäckel,**  
 staatlich vereideter Landmesser und Kultur-Ingenieur.  
 Fernsprecher 1387.

<b>Katasteramtliche Vermessungen zur Teilung von Grundstücken und Berichtigung des Grundbuches — Grenzfeststellungen — Parzellierung — Neuermessung von Gütern — Fortsteinteilung — Fluchlinien u. Bebauungspläne nach ministeriellen Vorschriften — Nivellements — Bau-Entwürfe — Schnellste Erledigung.</b>	<b>Ausführung</b> von Drainagen, Wiesenbauten, Moorkulturen — <b>Eisenbahn-Gleis-Anschlüsse</b> — <b>Chausfrierungen</b> — Wasserbauten — Kanalisation — <b>Erds- und Felsbewegungen</b> mit eigenen Feldbahnen, Lokomotiven etc. etc. — <b>Beste Referenzen.</b>
---	--

**Wer nach Italien reist,**  
 kann gegen die dort herrschende  
**Massentierquälerei**  
 mancherlei tun. Er lasse sich zur Aufklärung für sich und seine Mitreisenden das unentgeltliche Flugblatt:  
 „Bitte an die Reisenden in Italien“,  
 vom **Berliner Tierschutz-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzerstrasse 41** kommen.

**Junger Laufbursche**  
 per 1. Februar gesucht. 152  
**Alfred Adolph, Krakauer Str. 5.**

**Neuheit in Plakatschriften.**  
 Weiße Metallbuchstaben, Zahlen pp. zum Selbstherstellen von Reklameschildern, Preisauszeichnungen u. s. w.  
 sind bei uns zu haben. Wir übernehmen auch die fertige Lieferung solcher Plakate, welche auf farbigem Grunde sich sehr wirkungsvoll ausnehmen.  
**A. Sauer u. Komp.**



**A. Sauer u. Komp. Tarnowitz.**  
 Buch- und Papierhandlung.  
 Buchdruckerei, Buchbinderei.  
 Formular-Magazin.  
 Schulbücher, Schreib- und Zeichenhefte sowie anderweitige Lehrmittel am Lager.  
 Zeichen-Papiere in Bogen und Rollen.  
 Gesang- und Gebethbücher.  
 Einrahmen von Bildern u. s. w.  
 Druckaufträge aller Art werden schnellstens erledigt.

**Schmalspur-Zweigbahn-Frachtbriefe und Begleitscheine**  
 vorrätig bei **A. Sauer u. Komp.**  
 Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Sauer in Tarnowitz.

**Jede Hausfrau**  
 lasse sich sofort ein Postpaket fertige Kuchenmasse senden, 10 Pakete gegen Nachnahme für Mk. 3,50 franko, woraus sie 10 schöne Torten oder Kuchen in jedem Ofen backen kann. Die Beschreibung ist jedem Paket beigelegt. Kinderleicht zu backen sind Königs-kuchen, Sandtorte und Rapskuchen mit Rosinen oder Mandeln.  
**Otto Schmidt, Nahrungsmittelfabrik, ERFURT.**  
 131  
 Druck und Verlag von A. Sauer u. Komp. in Tarnowitz.